Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis: Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 16 Lemberg, am 15. Ostermond (April) 1928 7. (21) Jahr

Immer mehr reines Haus gemacht für die deutschen Sinne und Herzen und den fremden Staub weggeblasen, den fremden Unrat ausgekehrt, der unsern Glanz verdunkelt und beschmutzt.
E. M. Arndt.

Die italienisch-polnische Freundschaft

Der polnische Außenminister hat sich am Karfreitag nach Italien begeben, will zunächst einige Tage in Venedig verweilen, um Mitte April Rom einen offiziellen Besuch abzustatten. Ursprünglich war diese Reise dem Ministerpräsidenten Pilsudski zugedacht, der es indessen mit Rücksicht auf die innerpolitische Lage Polens vorzog, seinen Außenminister nach Rom zu entsenden. Am Sonnabend ist der militärische Berater Oberst Beck dem Außenminister nach Italien nachgereist, hatte vorher aber eine längere Unterredung mit dem rumänischen Gesandten in Warschau. Von der letzteren Reise wird behauptet, daß sie keinerlei Staatsinteressen verfolge, sondern privater Erholung dienen soll. Aber kurz vorher wußten die Zeitungen zu berichten, daß Italiens Diktator eine Unterredung mit dem rumänischen Außenminister Titulescu hatte, die indessen prompt dementiert wurde, aber trotzdem stattgefunden hat. Ueber den Sinn der Reise des polnischen Außenministers und des Obersten Beck schweigt sich zunächst selbst die offizielle Presse aus, doch wird diesen Sendboten eine besondere Bedeutung beigelegt, die wohl erst später zum Ausdruck kommen wird.

Die Reise kommt nicht so überraschend, und sie entspricht wohl italienischen Wünschen, ist auch auf lange Vorarbeit des italienisch-polnischen Komitees zurückzuführen, welches ja eine besondere Wirtschaftszeitschrift herausgibt und die politische Annäherung nur zwischen den Zeilen zu verstehen gibt. Schließlich war ja Italien gegenüber Polen in einer Zeit gnädig, als für uns auf dem Auslandsmarkt keine Kredite zu erlangen waren, hat uns dann den besten Tabak geliefert, dessen Andenken wir nicht zu ehren brauchen. Nun ist es kein Geheimnis, daß Italiens Außenpolitik auf der Suche nach Freunden ist und nachdem Ungarn und Rumänien einbezogen sind, so liegt kein Grund vor, sich auch Polens Freundschaft nicht zu erwerben, zumal ja Wünsche gewisser polnischer Staatsmänner nach italienischen Methoden wohl verständlich sind. Allerdings wird man kaum behaupten wollen, daß Italien sich zunächst als Polens Freund gezeigt hat. Es hat sehr oft auf internationalem Terrain Polens Hoffnungen durchkreuzt und zwar deshalb, weil Polen nach Italiens Ansicht zu sehr an Frankreich gebunden ist. Manche Blätter versuchen nun Italien zu beweisen, daß Polens französische Freundschaft durchaus nicht hinderlich sein kann, neue Freunde zu werben, zumal auch in Warschau die französisch-deutsche Annäherung mit gemischten Gefühlen betrachtet wird. Aber es ist hier ebenso bekannt, daß Italien nicht jene Annäherung an Deutschland gefunden hat, welches es gegen Frankreich ausspielen wollte. Und so treffen sich zwei Strömungen, die gegen einen gerichtet sind und dieser eine ist, wenn auch nur angedeutet: Deutschland.

Man braucht durchaus nicht den Stand der polnisch-deutschen Verhandlungen in diese Reise mit einzubeziehen, aber der Widerstand, der sich geltend macht, besonders gegen die Wiederernennung des Dr. Hermes zum Delegationsleiter, läßt erkennen, daß man keinesfalls die Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland wünscht, so lange nicht die Zaleski-Aktion in Rom beendet ist. Merkwürdig berührt es, daß die Delegationsleiter Twardowski und Hermes sich erst im Laufe dieser Woche in Wien treffen sollen, um die engsten Punkte der Weiterberatung zu besprechen. Der Vorstoß des deutschen Gesandten in Warschau beim Auswärtigen Amt und bei Zaleski selbst, ist indessen ohne Erfolg geblieben, aber Rauscher hat gleichfalls eine Italienreise unternommen und zwar mit dem gleichen Zuge wie Zaleski. Ob es zwischen den beiden Ministern noch zu einer Aussprache über die polnisch-deutschen Beziehungen, wenn auch nur privater Natur, gekommen ist, war bis zur Stunde nicht zu ermitteln, doch steht es bei unbefangener Betrachtung fest, daß Polen durch die italienische Freundschaft glaubt, bessere Trümpfe in der Hand zu haben, wenn es mit den Deutschen wieder am Verhandlungstisch zusammenkommt. Gewiß, vorerst nur Kombinationen, die sich aber recht bald als reale Wirklichkeit erweisen werden.

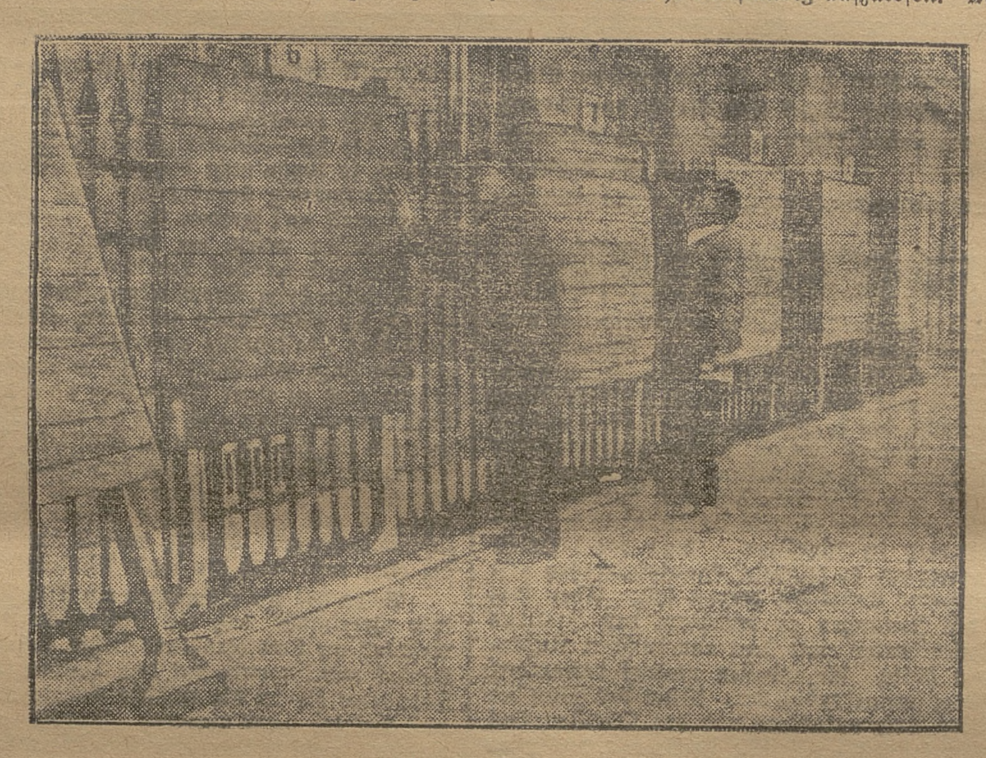
Polen hat mit Rumänien ein Militärbündnis und es ist kein Geheimnis, daß die italienische Politik, die zunächst Anschluß an Sowjetrußland suchte, sich jetzt von diesem abwendet und Freunde auf dem Balkan sucht. Es will seine Fangarme bis an die russische Grenze vorstrecken, hat darin auch Erfolg; denn niemand fürchtet ein wiedererstarktes Rußland wohl so sehr, wie Rumänien und nicht zuletzt auch Polen. Denn nirgends haben die Russen erklärt, daß sie an früheren Verträgen festhalten oder gar auf Bessarabien verzichten. Und gegenüber Polen haben die Bolschewisten doch auch eine Reihe Wünsche, und der Hinweis auf den Leerlauf der polnisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen läßt erkennen, daß Pateks Mission in Moskau so ziemlich als gescheitert betrachtet werden muß, wenn man es polnischerseits auch jetzt noch nicht zugeben will. Darum auch die Freundschaft, die man mit Italien schließen will, um wiederum auch gegen den östlichen Nachbarn einige Vorteile in der Hand zu haben. Italiens Suche nach Freunden ist ja nicht allein auf Polen beschränkt. Mussolini hatte ja erst in den letzten Tagen sogenannte freundschaftliche Aussprachen mit dem türkischen und griechischen Vertreter, und man hat auch über die Beziehungen zu Frankreich gesprochen.

Die Reise Zaleskis hat also sehr tiefgründige Ziele, die allerdings kaum bei den offiziellen Reden bei der Begegnung mit Mussolini zum Ausdruck kommen werden. Oberst Beck wird nur so nebenbei in Erscheinung treten und im Uebrigen wird die „Geheimdiplomatie" dafür sorgen, daß die Freundschaft zustande kommt, kein militärisches Bündnis nach außenhin sichtbar wird, aber der Zweck wird erreicht, man arbeitet für die Friedensfestigung in Europa und wird gleichzeitig das Militärbudget gewaltig steigern; denn so wollen es die Freundschaften, die bestehenden und noch kommenden Bündnisse, und darum wird auch Pilsudski selbst den Militäretat begründen; denn keiner versteht so die nationale Bedeutung zu unterstreichen, wie der Schöpfer selbst. Hier wird geschmiedet, was auf Reisen für den europäischen Frieden vorbereitet wird. Doch noch ist Europa in heller Wandlung, nichts steht gefestigt da und man wird auch in Warschau

nicht erwarten, daß die neue italienisch-polnische Freundschaft unbeantwortet bleibt. Nicht von den bösen Nachbarn Deutschland und Rußland, sondern von einem Teil der kleinen Entente, die mit Zaleskis Reise höchst unzufrieden ist. Vielleicht kann man für diese eine Freundschaft auch zwei andere verlieren, die Jugoslawiens und der Tschechoslowakei. Den Wechsel, den man in Rom zieht, wird man anderweitig schwer decken können.

Rom gegen Rom

Es ist noch gar nicht allzu lange her, daß man glaubte, der Lösung der römischen Frage nähergekommen zu sein. Die Blätter erörterten damals — es war im Oktober vorigen Jahres — sehr eingehend das Problem des Kirchenstaates, man sprach von einem Korridor des Vatikans zum Tyrrhenischen Meer, aber bald zeigte sich, daß eine Einigung zwischen dem Vatikan und dem Faschismus nicht zu erzielen offene oder versteckte Drohungen feststellen, die sich der ruhigen Entwicklung der katholischen Aktion in den Weg stellen, die entweder uns direkt oder den Bischöfen obliegt." Mussolini hat mit seiner Antwort auf diese Rede des Papstes nicht lange gezögert. Er hat im Ministerrat eine Erklärung abgegeben, in der betont wurde, daß die faschistische Revolution in der vollständigen und allseitigen Erziehung und Vorbereitung des Italieners eine der grundlegenden Aufgaben des Staates sehe, eine Aufgabe, die der Staat lösen müsse, und über die er nicht einmal eine Diskussion zulassen könne. Damit kennzeichnet sich, welch tiefe Kluft heute zwischen dem Faschismus und dem Vatikan besteht, eine Kluft, die unüberbrückbar erscheint, wie denn ja auch Sauerwein im „Matin" die Ansicht vertritt, daß ein erbitterter Machtkampf zwischen dem Vatikan und dem italienischen Diktator nicht mehr vermieden werden kann. Tatsächlich scheint Mussolini entschlossen zu sein, die katholischen Jugendverbände nunmehr vollständig aufzulösen. Man rechnet jedenfalls in Italien mit einem Verbot der katholischen Pfadfinderorganisationen, die bisher noch erlaubt waren, während neue Formationen allerdings bereits in Städten unter 20 000 Einwohnern verboten waren. In der Presse spiegelt sich die Zuspitzung der Lage deutlich wieder, man will in der Ansprache des Papstes über die Jugenderziehung eine Stellungnahme zugunsten Südtirols sehen, was die faschistischen Blätter zu verschärfter Abwehr veranlaßt. Es ist das um so charakteristischer, als nach sehr sicheren Informationen in faschistischen Kreisen ernsthaft Pläne erörtert werden sollen, die südtiroler Jugend zwangsweise nach Süditalien zu verpflanzen, um sie auf diese Weise schneller italienisieren zu können. Wie dieser Kampf zwischen Rom und Rom ausgehen wird, ist schwer zu sagen, beachtenswert sind jedenfalls die Worte des Außenpolitikers der Berliner „Vossischen Zeitung", der meint, daß Mussolini vorläufig zwar Sieger geblieben ist, daß aber das Wichtigste seiner Pläne, die Aussöhnung mit dem Vatikan endgültig gescheitert sei. „Und das ist ein Sieg, der schwere Folgen nach sich ziehen wird. Wenn man die Reihe jener Staatsmänner überschaut, die die Tradition des Vatikans in die Knie gezwungen hat und von denen sich einige sicherlich mit der Größe Mussolinis messen konnten, ist der Ausgang dieses Kampfes nicht zweifelhaft."



Der Wahlkampf in Frankreich

Eine praktische und faire Art der Wahlplakatierung bei der jetzigen Vorbereitung der französischen Kammerwahlen: Jede Partei hat eine Tafel aufgestellt, auf der sie ihre Wahlplakate anschlägt. Keine Hauswand wird verunziert, und jede Partei respektiert die Plakate der anderen.

war, die Presseerörterungen zwischen dem „Osservatore Romano" und den faschistischen Blättern wurden ergebnislos abgebrochen. Im faschistischen Verordnungsblatt erfolgte die Absage Mussolinis: „Es ist klar, daß für das faschistische Italien eine Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes auch in verkleinertem Umfange undiskutabel bleibt." Damit waren die Pläne, die Mussolini früher gehegt hatte, und die auf eine Verständigung mit dem Vatikan hinzielten, gescheitert. Das Verhältnis zwischen Faschismus und Vatikan trat zunächst in den Hintergrund und erst in der allerneuesten Zeit ist diese Frage wieder akut geworden. Der Papst hat sich bekanntlich in einer Rede, die zunächst von der faschistischen Presse nicht veröffentlicht werden durfte, gegen das Monopol der Jugenderziehung gewandt, das der Faschismus für sich beanspruche. In dieser Rede hieß es hinsichtlich der Jugenderziehung: „Wir wissen, daß nicht wenige christliche Eltern, die das Wesen der christlichen Erziehung kennen, deren Mission allein die Kirche innehat, darüber betrübt sind, und ernste Besorgnisse hegen, weil sie einerseits fortgesetzte Versuche oder, besser gesagt, schon ausgearbeitete Pläne feststellen müssen, die auf die wahre Monopolisierung der Jugenderziehung abzielen, nicht nur vom physischen, sondern auch vom moralischen und geistigen Standpunkt. Andererseits weil sie Schwierigkeiten, Hindernisse,

Politische Nachrichten

Pariser Sorgen über die polnisch-italienische Annäherung

Paris. Die Pariser Presse schenkt den augenblicklich in Rom stattfindenden diplomatischen Besprechungen zwischen Mussolini und den ausländischen Ministern größte Beachtung. Bei allen Bestrebungen Kommentare zu verbreiten, die die italienische Empfindlichkeit verletzen könnten, läßt sich doch eine gewisse Unruhe in Paris nicht verkennen. So besagt eine römische Meldung der Adresse, daß die italienisch-polnische Annäherung ein Druckmittel gegenüber Jugoslawien darstelle, zumal der polnisch-jugoslawische Vertrag praktisch bedeutungslos sei. Belgrad werde zwischen der Kündigung des Vertrages und der Wiederherstellung einer freundschaftlichen Politik mit seinen Nachbarn wählen müssen. Man ist ferner der Absicht, daß eine italienisch-polnische Verständigung auch auf die Kleine Entente einen Druck ausüben werde, die mehr oder weniger mit der Rolle Italiens zu dem Mittel- und Osteuropa rechnen müsse.

„Paris Soir" wirft sogar die Frage auf, ob Polen nicht ein doppeltes Spiel treibe. Die diplomatische Tätigkeit des Duce verursache allenthalben Beunruhigung und müsse von Frankreich als direkt gegen seine Verbündeten, die Kleine Entente gerichtet, angesehen werden.

Die „Libertee" sieht in den Besprechungen einen Beweis dafür, daß das Regierungssystem Italiens nicht seinen internationalen Beziehungen schade. Auf der anderen Seite erklärt aber das Blatt, man könne in diesen Besprechungen schwerlich ein System oder einen politischen Plan entdecken.

Liebesgaben an Mussolini

Schöne Versprechungen gegen Italiens Bündnispolitik.

Paris. Zu dem Besuche verschiedener auswärtiger Diplomaten und Minister bei Mussolini schreibt der „Matin" in einem Leitaufsatz, es sei nicht verwunderlich, daß die Männer, die für die internationalen Interessen verantwortlich seien, das Bedürfnis empfänden, mit Mussolini sich zu besprechen. Es sei anzunehmen, daß diejenigen Länder, die nicht mit der Art zufrieden seien, wie die Großmächte ihre Angelegenheit regelten, in Rom eine Art Rückenstärke suchten. Es liege aber auf der Hand, daß Italien so verschiedenartigen Ländern wie Litauen, Polen und Ungarn nicht widersprechende Zusicherungen machen könne. Mussolini bemühe sich, gute Beziehungen und wirtschaftliche Bündnisse herzustellen. Kaum anzunehmen sei aber, daß er über allgemeine Erklärungen hinausgehen werde, wenn nicht die wichtigen Verhandlungen, die er mit Frankreich begonnen habe, erschwert werden sollten.

In der kommenden Woche, so fährt das Blatt fort, würden die Verhandlungen über die italienische Forderung wegen des Tangerstatutes beginnen. Wenn im Voraus nicht gesagt werden könne, ob alle italienischen Ansprüche befriedigt wurden, so sei es doch nicht zweifelhaft, daß die drei Mächte, die allein in der internationalen Zone interessiert waren, im Geiste der Versöhnung Italiens Forderungen prüfen würden. Anschließend würden die Verhandlungen über das Bürgerrecht der 120 000 Italiener beginnen, die im französischen Tunis-Protektorat lebten. Endlich werde Frankreich gemäß den Versprechungen von 1915 die Grenzberichtigungen im Hinterland von Tripolis prüfen. Wenn diese Sonderfragen eine Lösung gefunden hätten, die durch einen französisch-italienischen Freundschaftsvertrag sanktioniert würde, dann sei die Stunde gekommen, Probleme rein internationalen Charakters prüfen, wie etwa die Lage Italiens auf dem Balkan und seine Ausdehnung nach Kleinasien, Italien sei berufen, während der kommenden Monate in Uebereinstimmung mit den Großmächten eine rationelle methodische und fruchtbare Politik zu verfolgen. Deshalb könne man nicht glauben, daß Mussolini erfolgreiche Verhandlungen dadurch erschweren wolle, daß er die Irredenta und vorübergehende Unzufriedenheit fördere.

Der litauische Berliner Gesandte in Italien

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist der litauische Gesandte in Berlin Dr. Sidsikauskas nach Italien gereist, und wird dort mit den führenden Kreisen Fühlung nehmen. Hinsichtlich der Anwesenheit des polnischen Außenministers gewinnt die Reise des litauischen Gesandten, der ein Vertrauensmann von Woldemaras ist eine besondere Bedeutung.

Knoll, Nachfolger Olschowskis?

Warschau. Der „Kurier Czerwonny" weiß zu berichten, daß der bisherige Vertreter Polens in Rom, Knoll, zum Gesandten in Berlin ausersehen sei. Das ist die vierte Kandidatur für den Berliner Posten. Ein Entschluß liegt vermutlich auch hier noch nicht vor. Es ist jedoch durchaus wahrscheinlich, daß der Gesandte Olschowski schon in nächster Zeit seinen Posten verläßt.

Amerikas Sicherheitsangebot an Polen

Warschau. Der amerikanische Gesandte in Warschau hat der polnischen Regierung im Auftrage seiner Regierung den Vorschlag gemacht, mit ihr einen Schiedsvertrag abzuschließen, nach dem Muster des französisch-amerikanischen Vertrages. Polen wird den Vorschlag annehmen.

Immer höcher un nächer

Von Heinrich Kipper.

Ober er jetzt ackert oder sät,
Im Frühjohr hackt, im Summer mäht,
Is nacht, is tag, scheint Mond, scheint Sunn:
Sei Schnäpsche muß der Michel hun.
Ich wollt beim Hawer in de Hecke
Im Brotsack ach die Flasch verstecke.
„Na", sat der Michel gleich, „ich dank,
A Ackerfurch is viel zu lang.
Ich trink am Anfang, trink am End,
Trink in der Mitt, un wann ich wend,
Im Herbscht, im Winter, trink vum März
Un tra mei liewi Flasch am Herz".
Das macht sei bloes Näsche schwärzer
Un alle Johr die Furche körzer.
„Du kummscht dem Himmel täglich nächer,
Nor amol geht es nimmi höcher".
So hot sei Nes doletscht gesproch.
„Ball leischt mit deiner Flasch im Loch."

Arbeit

Wer je die Not und Härte des menschlichen Daseins erkannt hat, der weiß, was Arbeit bedeutet. Denn was würden wir schließlich erreichen, wenn wir plötzlich jegliches Arbeiten einstellten und uns auf die faule Seite legen würden? Hunger und Elend, — eine Weltkatastrophe wäre die Folge! Zustände, die die Geschichte noch nie verzeichnet hat, würden entstehen! Und zwar in jeder Hinsicht. Arbeiter würden ihre Herren niedermetzeln, Mütter ihre Kinder hinschlachten, Räuberbanden in allen Landen umherziehen und Völker einander ewig bekriegen, um nur ihre Gier, ihren Hunger zu stillen. Und was wäre die grausame Folge dieser fürchterlichen Zustände? — Ein völliges Aussterben und Verschwinden der gesamten Menschheit von unserem Erdboden.

Darum ist die Arbeit für uns ein Segen, denn sie lenkt unsere Gedanken von Aehnlichem ab. Und gottlob, daß es so ist, denn jeder, sei es nun vom Kleinsten bis zum Größten an gerechnet, ist bemüht, nach Möglichkeit und nach eigenen Kräften, ein Stück an unserer Arbeit zu leisten. Somit baut auch ein jeder an unserer Kultur. Der Arbeiter schuftet in den tiefen Kohlengruben oder den Fabriken, um sich so sein tägliches Brot zu verdienen und um somit auch der ganzen Menschheit einen Nutzen zu bringen. Der gewöhnliche Bauer pflügt nach gewohnter Weise seinen heimischen Acker, denn er weiß, aus seiner Arbeit entströmt ein Segen, und nicht nur für ihn, sondern auch für alle. Der reiselustige Kaufmann fährt in alle Reiche, holt Stoffe und Geld,

Zwischenfall an der litauisch-polnischen Grenze

Kowno. Wie die „Elta" berichtet, haben drei unbekannte Personen bei Trumpaliai die Grenzlinie überschritten und auf einen litauischen Polizisten, der sie anhalten wollte, geschossen. Die Unbekannten hatten sich zurückgezogen, als Verstärkung hinzukam. Später sei festgestellt worden, daß sie zwei Säcke mit Pletschkaitis-Aufrufen mit sich führten.

Erst Revision der Grenzzonen-Verordnung

Berlin. Das Reichskabinett hat sich in einer kurzen Sitzung mit dem Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen beschäftigt, allerdings nur nach der formalen Seite. Es handelte sich darum, daß der Führer der deutschen Abordnung Dr. Hermes, der vor einigen Tagen Präsident der Vereinigung Deutscher Bauernvereine geworden ist, aus diesem Anlaß sein Amt als Delegationsführer dem Reichsaußenminister zur Verfügung gestellt hatte. Das Auswärtige Amt hat Dr. Hermes gebeten, die Führung der Abordnung weiter zu behalten, und Dr. Hermes hat sich dazu bereit erklärt. Das Kabinett hat heute diesen Tatbestand gebilligt.

In den beteiligten Stellen des Auswärtigen Amtes ist man über die Aussichten, in der Grenzzonenfrage und in der Frage des Niederlassungsrechtes doch noch zu einer Annäherung mit Polen zu kommen, jetzt offenbar etwas optimistischer gestimmt als noch vor einigen Tagen. Das hängt zusammen mit der Fühlungnahme, die sowohl der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, bei der polnischen Regierung gesucht hat und die auch Geheimrat Zechlin vom Auswärtigen Amt mit dem poln. Außenminister Zaleski in Königsberg gehabt hat. Es wird jetzt damit gerechnet, daß die Aufnahme geregelter Verhandlungen über die Niederlassungs- und Grenzzonenfrage demnächst möglich sein wird. Man läßt aber auch im Auswärtigen Amt keinen Zweifel darüber, daß ohne solche Verhandlungen und ohne eine Rückkehr Polens zu den Vereinbarungen über die Niederlassung, wie sie zu Beginn der Handelsvertragsverhandlungen getroffen worden sind, eine Wiederaufnahme der Verhandlungen nicht möglich sein wird. Aussichtsreiche Verhandlungen über diese Fragen werden vielmehr als Voraussetzung dafür angesehen, daß wirtschaftliche Besprechungen wieder in Gang kommen können.

Die französisch-russische Spannung

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wird die zweite russische Note an die französische Regierung über die Goldangelegenheit ebenfalls unbeantwortet bleiben. Die französische Botschaft erklärte, daß die Bank von Frankreich der Regierung nicht untersteht und daß die Regierung keinen Einfluß auf die Beschlüsse der Bank auszuüben vermöge. Sie sei auch nicht verantwortlich für das Abkommen der Bank mit der rumänischen Nationalbank über das russische Gold. Die französische Regierung werde sich jedoch gegen alle Versuche wehren, die russisch-französischen Schuldenverhandlungen durch diese Angelegenheit irgendwie zu beeinflussen. In Moskau scheint man alle Hoffnungen auf eine Besserung der russisch-französischen Beziehungen verloren zu haben. Auch von den Neuwahlen erwartet man nichts günstiges.

Die traurige Lage der verhafteten Donezingenieure

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die G.P.U. in Rostow das Ersuchen der Frau Meyer, um eine Unterredung mit ihrem verhafteten Gatten abgelehnt. Der oberste Staatsanwalt hat der Sowjetregierung mitgeteilt, daß eine Zulassung des deutschen Verteidigers eine Aenderung des Gesetzes erfordern würde. Die Sowjetunion könne sich einen solchen Luxus nicht leisten. Eine Ausnahme sei im Kindermann-Prozeß gemacht worden, die jedoch nicht jedes Mal wiederholt werden könne.

Unterbreitung des „Kriegsverzichtpaktes" an die Großmächte

Paris. Der „Neuyork Herald" meldet aus Washington, trotz der französisch-amerikanischen Entscheidung, die zwischen beiden Staaten über den Kriegsverzichtpakt gewechselten Noten Deutschland, England, Japan und Italien zu unterbreiten, dementiert Staatssekretär Kellogg die Mitteilung, die Vereinigten Staaten hätten den französischen Standpunkt, wie er in der letzten Note Briands an Washington zum Ausdruck kam, angenommen. Kellogg habe erklärt, daß er noch nicht versichern könne, ob die Vorbehalte, die Briand in seiner Note vor acht Tagen formulierte, einfach als Anregung gemeint seien, oder ob sie den Standpunkt der französischen Regierung darstellten, von dem diese nicht abschreiten werde.

Trotz der Ungewißheit der französischen Regierung habe das Staatsdepartement den Eindruck, die französische Regierung nehme nunmehr im Prinzip den Plan eines Mehrseitigkeitspaktes mit dem Verzicht auf Kriege als Instrument nationaler Politik an. Allerdings verlange das Staatsdepartement noch Aufklärung über verschiedene Punkte. Es glaube aber nicht, daß diese Aufklärung vor den Wahlen gegeben werde.

Die Schuldendebatte

Paris. Zwischen der Pariser Rechtspresse und der Linkspresse geht der Meinungsstreit über das von Poincaree aufgeworfene neue Schuldenproblem weiter hin und her. Die Rechtspresse betont, daß die Lösung der Schulden- und Reparationsfrage mit einer vorzeitigen Rheinlandsräumung nicht

---

um damit sein eigenes Land zu versorgen, zu bereichern und es gegen Fremde zu schützen und festigen. Und schließlich der Gelehrte. Er sitzt in seiner Bücherstube, wirft Fragen auf, sinnt über Probleme nach, die allen fremd sind, erfindet Gedanken, sucht sie ins praktische Leben umzusetzen und sie seinen Mitmenschen nützlich zu machen; er ist der einzige, der auf allen Gebieten, sei es in der Wissenschaft oder der Industrie, Rat weiß und sie zu fördern versteht. Sollen aber diese wenigen Beispiele genügen, so fragen wir uns: wie weit hat es denn die Menschheit gebracht? Wir antworten, zu einem gewaltigen Kulturaufschwung. Eine Frage, die bei uns mehr Interesse erwecken wird, kann doch nur die sein: Welchen Anteil hat aber das deutsche Volk daran? Eine Nation ist es, die ungefähr neunzig Millionen Menschen — mit seinen Brüdern im Auslande — zählt, und diese fällt ins Gewicht. Denn sie hat viel geleistet. Nicht nur ihr eigenes Reich steht als rühmendes Beispiel unter den Völkern der Welt da, sondern ihre Taten, ihre Arbeit und ihre Kultur erstrecken sich fast auf alle Erdteile unseres Alls. Von Europa angefangen und bis in den fernen Kolonien Afrikas endend, finden wir Spuren von ihrer unerläßlichen Arbeit. Und somit auch in unserem Polen. Deutsche Kolonisten waren es, die die sumpfigen und düsteren Wälder hierzulande rodeten, die den Eckstein zu einer immer schöner aufblühenden Industrie legten, und die auch in der Zeit des Humanismus und der Renaissance zu Pionieren und Trägern hiesiger Kultur wurden. Es liegt also eine geschichtliche Vergangenheit in der Entwicklung unseres deutschen Volkes in Polen. Und diese für uns so bedeutungsvolle Vergangenheit müssen wir — wir Jungen gerade — in Ehren halten. Nicht etwa der eitle Stolz auf unsere Vorfahren soll uns als Waffe gegen unsere Anfeindungen dienen, sondern die unermüdliche Arbeit an dem Weiterbestehen unseres deutschen Volkes in Polen. Nicht als Feinde unseres Staates wollen wir da auftreten, sondern seine treuen und vorbildlichen Bürger bleiben, aber dennoch für unser deutsches Volkstum eintreten und wirken. Denn deutsch sein heißt kämpfen, heißt dienen, heißt arbeiten! Die schön gebetteten Lorbeeren unserer Väter der Zeit sollen ein Ansporn hierfür sein, und wir wollen ihr mühsam angefangenes Werk zu einer schönen Vollkommenheit bringen. Deshalb soll unsere höchste Aufgabe sein: Arbeit an unserem deutschen Volkstum, und mit dessen Ruhmeskrone wollen auch wir einst in unserer Geschichte der Zukunft gekrönt werden.

Krebs und Alkohol

Es ist eine medizinisch erwiesene Tatsache, daß alle diejenigen, die zum Alkohol und Fleischgenuß neigen, eher den Krebskrankheiten zum Opfer fallen, als die, welche abstinent und einfach leben. Eine interessante, nach Berufen geordnete Statistik wird in einer englischen Zeitschrift aufgestellt. Danach finden sich unter 1000 Landarbeitern, Knechten 54 Krebskranke; 1000 Lehrern 57 Krebskranke; 1000 Landwirten und Gärtnern 58 Krebskranke; 1000 Fleischern 105 Krebskranke; 1000 Seeleuten 110 Krebskranke; 1000 Bierbrauern 125 Krebskranke und 1000 Kellnern und Schankwirten 137 Krebskranke.

gleichbedeutend sein könne, da sonst die Sicherheit Frankreichs auf dem Spiel stände. Wenn eine Lösung des Schulden- und Reparationsproblem komme, sei dies nicht vor zwei Jahren zu erwarten. Für den „Home Libre" ist es das wichtigste, daß die amerikanischen Banken die Verwirklichung des Dawesplanes so gestalten, daß Amerikas Schuldnerstaaten ihre Kriegsschuld tilgen könnten und daß Frankreich noch einen Ueberschuß für seine Wiederaufbauarbeiten übrig bli[e]ben. Die radikalsoz. „Volontee" wirft der Rechtspresse vor, sie sähe in den Reparationen weiterhin nur ein militärisches Druckmittel auf Deutschland. Wenn Parker Gilbert etaws tue, so mache er dies nicht ohne Einverständnis der Neuyorker Finanzkreise und des amerikanischen Finanzsekretärs.

Russische Goldsendungen von Amerika nach Deutschland

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die amerikanischen Banken die russische Goldsendung im Werte von fünf Millionen Dollar nach Deutschland abgeschickt. Vor dem hatten die Banken die Bank von Frankreich gebeten, ihnen einen Beweis dafür zu liefern, daß das Gold dasselbe sei, das die Bank während der Revolution in Petersburg deponiert hatte. Die Beweisgründe der Bank von Frankreich wurden von den amerikanischen Banken für nicht stichhaltig erachtet, während die Staatsbank der Sowjetunion beweisen könnte, daß Rußland dieses Gold nach der Revolution erworben habe. Die Ansprüche der rumänischen Regierung auf das russische Gold würden überhaupt nicht berücksichtigt.

Faustschläge und Bomben im französischen Wahlkampf

Paris. In letzter Zeit nimmt der Wahlkampf in Frankreich immer schärfere Formen an. So wurde in einer Wahlversammlung in Bavillions bei Belfort der französische Arbeitsminister von dem radikalsozialistischen Deputierten Miollet mit der Faust ins Gesicht geschlagen, wobei das Augenglas zertrümmerte. Er konnte seine Wahlrede doch beenden. Er übergab die Trümmer seines Augenglases dem Untersuchungsrichter.

In dem Departement Ariege ist der Wahlkampf von Attentaten begleitet. So wurde in Saint-Girons gegen das Haus des Vorsitzenden des Wahlkomitees, des Deputierten Laffont, eine Bombe geschleudert. Die Haustüre und die Spiegel des Empfangsraumes wurden zertrümmert.

Internationale Industriellen-Besprechung in Rom?

Rom. Nach einer Meldung des „Giornale d' Italia" sollen in der zweiten Hälfte des April in Rom Besprechungen zwischen den führenden Industriellen Deutschlands, Italiens, Englands, Frankreichs, Spaniens, Dänemarks, Belgiens und Schwedens stattfinden.

Mussolini läßt verhaften

Berlin. Berliner Morgenblätter berichten aus Mailand, daß nach dem „Coriere dela Serra" in der süditalienischen Stadt Lecca der junge Herzog Arnaldo Caracciolo wegen beleidigender Aeußerungen über Mussolini und die faschistische Regierung festgenommen wurde und sich vor dem außerordentlichen Gericht zum Schutze des Staates zu verantworten haben wird. Der junge Herzog ist Mitglied eines berühmten Adelsgeschlechtes in Neapel.

Keine Verhandlungen Bethlens mit Mussolini

Berlin. Wie Berliner Blätter aus Budapest melden, trifft die von einer ausländischen Nachrichtenagentur verbreitete Nachricht, daß sich der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen in Mailand aufhalte, wo er mit dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini vertrauliche Besprechungen führe, nicht zu. Graf Bethlen habe in Venedig und Umgebung einige Tage verbracht, um sich ungestört auszuruhen. Seine Reise habe keinerlei politische Ziele. Die Nachricht, als ob Ministerpräsident Graf Bethlen in Mailand oder anderswo mit dem italienischen Ministerpräsidenten oder anderen Personen Verhandlungen führen wolle, entspräche nicht der Tatsache.

Aus Stadt und Land

Licht — Leben.

Von Leop. Gesell.

Nacht — Tag! Ewige Finsternis — ewiges Licht! Es gab Zeiten — wir vermögen sie nicht auszudenken —, da es noch keine Sonne, noch keine Erde gab, doch Gott war, der Herrscher über Finsternis und Licht! —

Es werde Licht! Von Ewigkeit zu Ewigkeit ertönt der gewaltige Ruf. Und siehe! Es entstehen Sterne, Sonnen und Welten. Aus ewiger Nacht tauchen Lichter auf durch Jahrmillionen-Zeiten, unfaßbar für unsere Vernunft — strahlen sie und glühen, doch auch den scheinbar ewigen Welten ist eine Grenze, ein Ende gesetzt. Sternengeschlechter kommen, Sonnengenerationen gehen, doch Er allein ist ewig: Gott, der Herr des Lichts!

Sonne! Zerbrich des Winters Nacht! Reiße nieder die Mauern der Finsternis! Flute herein durch die gesprengten Tore der Dunkelheit, liebes goldiges Frühlingslicht! Siehe! Tausend Keime harren, Millionen Knospen darben. Höre auf der Vögel bittenden Ruf, vernehme die Klage der Kreatur! Dringt unsere Sehnsucht nicht zu dir, du Himmelslicht?

Licht! Leben!

Alles Leben auf Erden ist bedingt auch durch das Licht. Doch dieses ist selber Leben. Der Sonne entgegen wenden sich die Blüten, zu der Lichtspenderin strecken die Aeste ihre Blätter. Auch das Tier freut sich des Lichts und der Wärme. Der Mensch sieht in der Sonne die Quelle des Lichts und des Lebens.

Doch Gott hat nicht nur die Sonne an den Himmel gestellt, daß sie den Tag über scheine, und die Sterne und den Mond an das dunkle Firmament geheftet, damit sie die Nacht erhellen, sondern auch den Herzen ein Licht angezündet und den Seelen einen köstlichen Born ewigen Lebens aufsprudeln lassen, auf daß der Mensch seinen rechten Weg finde trotz Nacht und Tod.

Und Jesus „war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen". (Joh. 1,4.)

Verfassungsänderung der evangel. Kirche in Polen. Die bereits angekündigte Verordnung des Präsidenten der Republik über die Einberufung einer außerordentlichen Synode der unierten evangelischen Kirche in Polen ist inzwischen am 6. März erschienen und am 15. März im „Dziennik Ustaw" veröffentlicht worden. Die Verordnung bezieht sich zwar auf die unzweifelhaft noch in Geltung befindliche Kirchengemeinde- und Synodalordnung vom Jahre 1873, sieht aber eine andere Zusammensetzung der Synode vor, als es bisher in der unierten evangelischen Kirche rechtens war, so daß alle bisherigen Tagungen der Landessynode und ihre Beschlüsse über eine Notverfassung und eine endgültige Verfassung ignoriert werden. Während bisher die Mitglieder der Landes- oder Provinzialsynode durch die Kreissynoden gewählt wurden, werden jetzt die Kreissynoden ausgeschaltet und die Wahlen zur außerordentlichen Synode von den einzelnen Kirchengemeinden durch die vereinigten Gemeindekörperschaften vorgenommen. Wählbar sind nur polnische Staatsbürger und ebenso dürfen die Wahlen nur von polnischen Staatsbürgern geleitet werden. Damit wird ein ganz neuer Grundsatz in das kirchliche Verfassungsleben eingeführt, der ohne jeden Vorgang in den übrigen Ländern und Kirchen ist. Denn kirchliche Rechte und Pflichten haben mit der Frage der Staatsangehörigkeit nichts zu tun. Während früher auf jede Kreissynode durchschnittlich drei Abgeordnete entfielen, hat jetzt jeder Wahlbezirk nur 2, nämlich einen geistlichen und weltlichen Abgeordneten zu wählen; nur 11 größere Kirchenkreise wählen noch einen 3. Abgeordneten, der weltlich oder geistlich sein kann, aber auch innerhalb des Kirchenkreises seinen Wohnsitz haben muß. Da im ganzen 34 Wahlkreise in der Verordnung namentlich aufgeführt sind, so würde die neue Synode 79 Mitglieder zählen. Die Mitglieder des Evangelischen Konsistoriums in Posen sind berechtigt, an den Beratungen der Synode mit beratender Stimme teilzunehmen, aber auch der Minister für religiöse Bekenntnisse und öffentliche Bildung kann einen Vertreter zu den Beratungen der Synode entsenden. Die einzige Aufgabe dieser außerordentlichen Synode ist die Beschlußfassung über die Kirchenverfassung, die besonders als „innere Verfassung" bezeichnet wird, so daß also die Regelung des Verhältnisses der Kirche zum Staat noch nicht zur Zuständigkeit der Synode gehört. Zur Regelung über diese wichtigste Frage wählt die Synode einen Ausschuß von 6 Mitgliedern, an dessen Beratungen

das Evangelische Konsistorium in Posen „als vorläufige Verwaltungsbehörde" durch 2 Vertreter mit beratender Stimme teilnehmen kann. Die Zustimmung der Kirchenleitung zu dieser Verordnung mit ihren teilweise sehr bedenklichen Bestimmungen ist nur aus der Zwangslage heraus zu verstehen, in der sich die unierte evangelische Kirche in Polen befindet und aus dem Bestreben, nach mancherlei Widerstände zu einer anerkannten Kirchenverfassung zu kommen.

Um die kirchliche Betreuung der deutschen Katholiken in Polen. Schon oft genug ist in den Spalten unseres Blattes über die unzulängliche seelsorgerische Betreuung der deutschen Katholiken in Polen Klage geführt worden. Die Zahl der deutschsprechenden Geistlichen wird immer geringer, weil der deutsche Unterricht an den Gymnasien immer mehr eingeschränkt wird. In Galizien z. B. gibt es auch nicht einen einzigen deutschen Geistlichen in den vielen deutschen Pfarrgemeinden. Wir wissen aus den Berichten vom vorigen Jahre, daß es bei uns deutsche Gemeinden gibt, die seit ihrer Gründung erst im vorigen Jahre zum erstenmal eine deutsche Predigt gehört hatten. Wir haben auch berichtet, daß der Primas von Polen, Kardinal Hlond, in Deutschland Fühlung genommen hat mit katholisch-kirchlichen Kreisen, um für die polnische Minderheit in Deutschland eine bessere seelsorgerische Betreuung zu erwirken. Es sind scheinbar Vereinbarungen dahin getroffen worden, daß auch die deutsche Minderheit in Polen in dieser Hinsicht besser behandelt werden soll. Als Zeichen dafür darf wohl nachstehende Meldung aus Warschau von 31. März 1928, die wir der Berliner „Germania" entnehmen, angesehen werden: „Der Primas von Polen, Kardinal Hlond, richtete an den Erzbischof von Warschau, Kardinal v. Kakowski, ein Schreiben, worin er um eine Statistik der in der Erzdiözese Warschau ansässigen deutschen Katholiken ersucht zwecks einheitlicher Regelung der Seelsorge der deutschen Katholiken Polens. Eine analoge Statistik über die polnischen Katholiken Deutschlands bereitet zur Zeit Bischof Berning von Osnabrück vor. Kardinal Hlond führt gegenwärtig im Einvernehmen mit dem Apostolischen Stuhl entsprechende Unterhandlungen mit dem deutschen Episkopat." (Wie steht es um die deutschen Katholiken der anderen Diözesen? Soll da wieder nur Stückwerk geleistet werden? Die Schriftleitung.)

Karpathenschwäbische Kunst. (Heinrich Kipper-Abend.) Der vom Männergesangverein „Einklang" in Hollabrunn am 18. Lenzmond veranstaltete Heinrich Kipper-Abend gestaltete sich zu einer schönen Ehrung des heimischen Dichters, daran die ganze Stadt ohne Unterschied der Parteistellung teilnahm. Außer der Begrüßungsrede des Vorstandes Held seien erwähnt die umfassende Würdigung durch Fachlehrer Magerl, Vorträge des Frauenchores (Chormeister Artner), der Liedersängerin Maltschi Kosak und des Sängers E. Riemer (am Flügel Rolf Lamm). Die Jugendbundkapelle und der Dichter selbst mit eigenen Schöpfungen, die Kriegsopfer (Sprecher Major Küttner) überreichten Kipper einen mächtigen Lorbeerkranz. Die Hollabrunner Bevölkerung ist durch ihr Tatbeispiel vorangegangen, aller Welt zu zeigen, wie mans macht, heimische Dichter nicht nur zu ehren, sondern auch zur Geltung zu bringen. Es war ein unvergeßlicher Abend, von großem, volkserzieherischem Wert, der dem Schwabentum und der schwäbischen Kunst zur besonderen Ehre gereicht. Der Hollabrunner Männergesangsverein hat Prof. Heinrich Kipper in Anerkennung seiner Kunst und seiner Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt.

Lemberg. (Liebhaberbühne.) „Hurra — ein Junge", von Arnold und Bach. Dieser zwerchfellerschütternde Schwank hat auf allen Bühnen Deutschlands eine ungeheure Wirkung auf die Lachmuskeln der Zuschauer ausgeübt. Sicherlich werden auch unsere Theaterbesucher auf ihre Kosten kommen, denn die Hauptrolle voll höchster Komik spielt — Willy Asgel. Trotz des Frühlingswetters versäume niemand, sich diesen urkomischen Schwank anzusehen. Mit „Hurra — ein Junge" ist wohl der Gipfel der Heiterkeit zum Abschluß dieser Spielzeit zu erwarten. Karten rechtzeitig beschaffen, da der Andrang sicher sehr groß sein wird. (Siehe Anzeige.)

— (Vollversammlung des D. G. V. „Frohsinn".) Die am 1. April stattgefundene Vollversammlung zeigte, daß die Anteilnahme für die Arbeit des D. G. V. „Frohsinn" im Wachsen ist. Herr Obmannstellvertreter Johann Königsfeld eröffnet die Versammlung und begrüßte die Erschienenen. Darauf gedachte er in herzlichen Worten der hohen Verdienste des im Vorjahr verschiedenen Obmannes, Herrn Dr. Karl Schneider, um das Wohl des Vereins und um das Wohl der Gemeinde. Ferner erinnerte er an die treue Mitarbeit von Herrn Gustav Mitschke, der im Vorjahr verstarb, sowie an das Hinscheiden von Hochschüler Eduard Schopper, der ein eifriges Mitglied der Liebhaberbühne war. Darauf stellte der Schriftwart in dem Tätigkeitsbericht den Anwesenden noch einmal die Jahresarbeit vor Augen. Mancherlei ist geleistet worden und an Anerkennung hat es nicht gefehlt. Besonders die anläßlich des 10jährig. Bühnenjubiläums erschienene Festschrift hat Kenntnis von unserer Arbeit verbreitet. Neu sind die „Volkstümlichen Vorträge", die sich gut eingeführt haben. Ein Hinweis auf die Einrichtungen des Vereins, die Bitte an Kritiker um Mitarbeit und ein Aufruf an alle Freunde, Deutsche zu den Veranstaltungen des D. G. V. „Frohsinn" heranzuziehen, schlossen den Bericht. Aus dem Kassenbericht war zu ersehen, daß der Jahresumsatz 8286,40 Zloty betrug. Vergleiche mit der Jahresrechnung 1926/27 ergaben, daß der Verein in diesem Jahre ganz erhebliche Mehreinnahmen hatte. Freilich wird immer ein großer Teil der Einnahme für Anschaffungen verwendet, die sich nicht sofort bezahlt machen. Der Kassenwart gab Erklärungen über einzelne Posten aus denen zu ersehen war, daß der tatsächliche Reingewinn bedeutend höher zu veranschlagen ist, da Sachwerte angeschafft wurden. Das Vermögen des Vereins beträgt 4129.21 Zloty, wozu der Bestand an Rollenbüchern (631 Stück) sowie Bühneneinrichtung usw. kommen. Nach der Entlastung des Ausschusses werden die Mitgliedsbeiträge auf 6 Zloty erhöht. **Diese Erhöhung wird dadurch gerechtfertigt, daß in der nächsten Spielzeit den Mitgliedern des Vereins für alle Veranstaltungen Vergünstigungen (bei Familien 2 Personen) gewährt werden.** Die Vorstandswahlen hatten nachstehendes Ergebnis: Obmann: Herr Johann Königsfeld; Stellvertreter: Herr Josef Müller; Säckelwart: Herr Jaques Keiper; Schriftwart: Herr Hans Kaub. In den Ausschuß wurden die Herren Johann Voise, Franz Schmalenberger und Rudolf Keipper neugewählt. Den ausscheidenden Ausschußmitgliedern, Herrn Wilhelm Mitschke und Dr. Fritz Allmann, dankte der Obmann für die langjährige treue Arbeit im Dienste des Vereins. Die Satzungen der „Dr. Karl Schneider-Stiftung" genehmigte die Versammlung. Zu neuer Arbeit schreitet der D. G. V. „Frohsinn" und bittet alle Deutschen, seine Bestrebungen auch in Zukunft zu fördern.

Einsiedel. (60. Geburtstag.) Der diesjährige Palmsonntag war für unsere Schule von denkwürdiger Bedeutung, da unser verehrter Schulkurator, Herr Wilhelm Bisanz, nach Gottes gnädigem Ratschlusse seinen 60. Geburtstag erleben durfte. Aus diesem Anlasse versammelten sich in der frühen Morgenstunde Lehrer, Schulkinder und das aus 4 Schülern bestehende Streichorchester im Hause des greisen Jubilars, um ihm an seinem wiedergekehrten Wiegenfeste Glück- und Segenswünsche darzubringen. Zunächst wurden am Bette des noch schlummernden Jubilars sechs brennende Kerzen zur Erinnerung an seine zurückgelegten Jahrzehnte aufgestellt. Nach Absingung zweier Strophen des Liedes „Lobe den Herrn" trat eine Schülerin der 1. Abteilung hervor und brachte einen Glückwunsch „Zum 60. Geburtstag" zum Vortrag. Hierauf überreichte eine Schülerin der 4. Abteilung ein von der Schule gemaltes Bild mit folgender Widmung: Dem verdienstvollen Kurator aus Dankbarkeit gewidmet anläßlich des 60. Geburtstages von der evang. Schule. Sodann hielt ein Schüler der 3. Abteilung folgende Ansprache: „Sehr geehrter Herr Kurator! Ihr Wiegenfest ist heute zum 60. Male wiedergekehrt, darum nahe ich Ihnen in der Frühe des Palmsonntages, um Ihnen im Namen unserer Schule die herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Als Kurator haben Sie sich um unsere Schule große Verdienste erworben. Als man vor Jahren daran ging, uns die Schule zu entreißen, da setzten Sie alle Ihre Kräfte daran, um das Vorhaben unserer Gegner zu vereiteln. Sie haben noch mehr getan. Waren Sie doch stets bestrebt, unsere Schule in jeder Hinsicht zu fördern und sie immer mehr auszugestalten. An Ihrem heutigen Ehrentage danken wir Ihnen für alle Liebe und Mühe, die Sie unserer Erziehungsanstalt gewidmet haben. Möge Gott der Herr Sie uns recht lange erhalten, damit Sie mit geschickter Hand das schwankende Schifflein unserer Schule durch die Klippen dieser Zeit weitersegeln helfen zum Wohle der Jugend und der Gemeinde!" Anschließend daran übergab ein Schüler der 4. Abteilung ein von der Schule gewidmetes Erbauungsbuch mit folgender Inschrift: Als sinniges Geburtstagsgeschenk dem verehrten Kurator von der dankbaren Schule. Während die „angehenden Virtuosen" das sorgfältig eingeübte „Meermädchen" aus der Oper „Oberon" zum Vortrag brachten, übermittelten die Kinder, Schwiegertöchter und einige anwesende Gemeindeglieder ihre Glückwünsche und Geburtstagsgeschenke, worauf der Ortslehrer noch einige Worte des Dankes und der Anerkennung an den Gefeierten richtete und Gottes Segen für den der Gesundheit so sehr bedürftigen Jubilar herabflehte. Sichtlich gerührt dankte Herr Kurator Bisanz allen Gratulanten für die ihm erwiesenen Ehrungen. Mit dem Liede:

„Nun danket alle Gott" fand diese schlichte aber erhebende Feier einen würdigen Abschluß. Zum Schluß seien dem Jubilar nochmals die letzten Worte der kleinen Gratulantin zugerufen:

„Heil Dir, vielgeprüfter Greis!
Deines Lebens Abendsonne
Stärke Dich mit neuer Wonne,
Trockne Deiner Arbeit Schweiß.
Lebe glücklich, edler Mann!
Gott mög' Deinem späteren Leben
Jugendliche Kräfte geben!
Nimm den Wunsch der Schule an!"

Falkenstein. (Todesfall.) Am 4. März l. J. starb hier im 33. Lebensjahre, nach mehr als zweijährigem Leiden, Herr Jakob Stoffel. Sein Leiden hat er sich bei den Arbeiten und in Ausübung seines Berufes zugezogen. Die sterblichen Ueberreste des so früh Dahingeschiedenen wurden am 6. März zu Grabe getragen.

— (Danksagung.) Für die Teilnahme am Begräbnis unseres teuren unvergeßlichen Bruders Jak. Stoffel am 6. März sagen wir Allen herzlichen Dank. Ferner danken wir Herrn Vikar Leopold Gesell aus Dornfeld für die trostreichen Worte, die er in der Kirche und am offenen Grabe an die Leidtragenden richtete. Besonders danken wir den treuen Freunden des Entschlafenen aus Weinbergen für ihre Kranzspenden. Hatten sie doch die Reise nicht gescheut, um ihrem guten Kameraden das letzte Geleit zu geben. Auch sei seinen Freunden und der Jugend aus Falkenstein besonderer Dank gesagt, die die Trauerfeier in der Kirche und am Grabe mit Liedern ausschmückten. Wilh. Stoffel.

Teschen. (Todesfall.) Am 8. März l. J. ist hier nach schwerem Krankenlager Frau Charlotte Hexel sanft entschlafen. Mit der Verblichenen ist ein nimmermüdes, sich für das Wohl ihrer Kinder aufopferndes Herz, das so manche schwere Heimsuchungen mitmachen mußte, zur ersehnten Ruhe gegangen. Harte Prüfungsstunden hatte sie seit dem Heimgange ihres Gatten, des Gemeindevorstehers Franz Hexel zu Lindenfeld, Bezirk Lemberg, den sie 1912 zu Grabe geleitete, zu bestehen; denn auch von ihr forderte der grausame Krieg, der auch sie von Haus und Hof trieb, materielle, physische und psychische Opfer. Was ihre schwachen Nerven am meisten hernahm, war die Sorge um ihre Stütze, um ihren einzigen geliebten Sohn, der sich, wie so manch anderer unserer Tapferen, an der Front in steter Todesgefahr befand. Ihre herzliche Bitte, Gott möge ihren lieben Sohn vor den feindlichen Kugeln beschützen und ihn wieder aus dem Kriege heimkehren lassen, erfüllte Gott der Allmächtige. Aber nicht sollte sie ihren Jakob, der sich in Teschen einen eigenen Hausstand gründete, und dem sie nach Veräußerung ihrer Wirtschaft in Lindenfeld im Jahre 1922 nach Teschen folgte, um hier ein sorgenfreies Leben führen zu können, nicht überleben. Am 8. Januar 1926 folgte die vor Gram und Schmerz fast weiß gewordene Mutter dem Sarge, der die irdische Hülle des geliebten Sohnes barg. Eine heimtückische Krankheit hat ihn den Seinen entrissen. Alle Lebensfreude sank um mit dem entseelten Sohne in die kühle Gruft. Langsam vertrocknete nun der in seinen alten Tagen verpflanzte Baum, unsere teure, innig geliebte Mutter, bis am 8. März l. J., volle 2 Jahre und 2 Monate nach dem Tode ihres Sohnes, auch sie von ihrem traurigen Erdendasein erlöst wurde. Am 11. März wurden ihre teueren Gebeine der eigenen Familiengruft übergeben. Den sie zur letzten Ruhe geleitetenden Trauernden spendete Herr Pfarrer Wrzecionka zu Herzen gehenden Trost, wofür ihm an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt wird.

Aus dem übrigen Polen

Der Fabrikant als Geldschrankknacker

Großes Aufsehen erregt ein Vorfall, der sich in Lodz abspielt. Ein reicher Fabrikant, der ca. 100 Arbeiter beschäftigt, ist als Berufseinbrecher und Geldschrankknacker entlarvt worden.

Der Fall kam auf folgende Weise ans Tageslicht:

Am 25. v. Mts. wurde in der Bank Udzialowy in der Moniuszki Nr. 10 in Lodz ein großer Einbruchsdiebstahl verübt. Aus der Art des Einbruchs war zu ersehen, daß es sich um einen Einbrecher mit besonders großen Fachkenntnissen handelte, denn die Polizei stellte u. a. fest, daß zum ersten Mal in Lodz beim Sprengen der Kasse mit Sauerstoff „gearbeitet" wurde. Unter der Lodzer Einbrecherwelt fanden zahlreiche Verhaftungen statt, die jedoch nicht zur Entdeckung des Täters führten. Die in ihrer Tätigkeit ergrauten Berufseinbrecher schüttelten nur mit dem Kopf und sagten: „To nie nasza robota" (Das ist nicht unsere Arbeit) — „My to robimy inaczej" (wir machen das anders). „Hier hat uns ein zugereister Meister erster Klasse mit ausländischer Schule Konkurrenz gemacht!"

Man hörte also ähnliches wie vor kurzem in Warschau, wo Berufsdiebe wegen Pelzdiebstählen in Restaurants und Hotels verhaftet wurden, sich aber als vollständig unschuldig erwiesen, da ihre „Technik" eine andere war. (Als Diebe wurden später bekanntlich einige Studenten und Reserveoffiziere verhaftet).

Die Polizei forschte weiter nach. Die einzigen Spuren führten zur Wohnung des reichen Industriellen Knuszynski, der ca. 100 Menschen beschäftigt. Solch ein Mann kann unmöglich ein Einbrecher sein. Man glaubte sich daher auf falscher Fährte. Da kam der Polizei plötzlich der Einfall, doch die Vergangenheit des Fabrikanten zu untersuchen. Ist es doch eine bekannte Tatsache, daß heute in Polen zahlreiche Leute Stellungen bekleiden, an die sie früher nicht dachten und zu denen sie größtenteils keine Vorbildung genossen haben. Und da stellte es sich denn heraus, daß der Fabrikant nicht als Kaufmann oder dergleichen begonnen und so Karriere gemacht hatte, sondern daß er früher ein gefürchteter Einbrecher gewesen war, der viele Geldschränke in den verschiedensten Städten Europas gesprengt und so manches Jahr in ausländischen Gefängnissen gesessen hatte. Mit dem Gelde, das Knuszynski in Sicherheit gebracht hatte, kam er später nach Lodz und gründete in Baluty eine mechanische Weberei. Doch die Katze läßt bekanntlich das Mausen nicht, und so zog denn der ehrsame, reiche Fabrikant nachts auf Geldschrankknackerei aus. Bis ihn endlich das Schicksal doch wieder ereilte. Bei der Haussuchung fand man zahlreiche Wertpapiere, Aktien und Geld, die vom Raub aus der Bank Udzialowy herrürten.

Als die Arbeiter erfuhren, daß ihr Arbeitgeber ein Einbrecher ist, legten sie die Arbeit nieder.

Sechs Arbeiter durch glühende Eisenmasse verbrüht. In der Eisengießerei der Firma Born und Schütze in Thorn ist bei Gießung eines für den Export bestimmten, mehrere tausend Kilogramm wiegenden Eisenblocks ein großes Unglück geschehen. Die mächtige Form, die das glühende Eisen enthielt, stürzte um, die Masse floß auseinander und verbrühte dabei 6 Arbeiter: Wladislaus Maciejewski, Roch Gajda, Leo Luczkowski, Anton Klus, Franz Zielinski und Johann Habich, die ersten beiden sehr.

Wieder 4 Opfer einer Granatexplosion. In Jakroczyn, Kreis Warschau, fand der 24jährige Arbeiter Josef Pietrowski ein Artilleriegeschoß und nahm es nach Hause. Als er es auseinandernehmen wollte, entstand eine Explosion, wodurch er, seine Mutter und sein Bruder in Stücke gerissen wurden. Der zufällig im Hause anwesende Hersch Margen wurde sehr schwer verletzt. — Es ist doch sonderbar, daß trotz der vielen Unglücksfälle sich immer wieder Leichtsinnige finden, die aufgefundene Granaten mit nach Hause nehmen.

Bunte Chronik

Dem Rauschgift verfallen

Tragödie der Ehefrau eines Arztes.

Berlin. Seit mehr als einem Jahre suchte das Sonderdezernat der Kriminalpolizei zur Bekämpfung der Rauschgiftseuche einen Rezeptfälscher, dessen Spuren sich vom alten bis zum neuen Westen verfolgen ließen, der aber nie zu fassen war. Alle Rezepte waren auf beträchtliche Mengen Morphium ausgestellt und tauchten immer an anderen Stellen auf. Es gelang, eine ganze Reihe dieser Fälschungen zu sammeln und durch gründliche Handschriftenvergleichung ergab sich, daß die Ausstellerin eine Frau sein mußte, obwohl Namen der verschiedensten Aerzte darunterstanden.

Manche Apotheker erinnerten sich auch, daß eine Dame die Rezepte abgegeben hatte. Auf eine allgemeine Warnung hin schöpfte endlich ein Apotheker in der Nähe des Nollendorfplatzes, als ihm wieder ein Morphiumrezept vorgelegt wurde, Verdacht, und übergab die Frau der Polizei. Auf dem Präsidium erkannte man in der Angehaltenen die Ehefrau eines Arztes, der im Westen der Stadt Wohnung und Praxis hat. Ihre und ihres Mannes Vernehmung entrollten ein wahrhaft erschütterndes Bild der verheerenden Wirkung, die das Rauschgift auf die Frau ausgeübt hat.

Obwohl sie erst 38 Jahre zählt, gleicht sie körperlich und geistig einem Wrack

und rafft sich nur auf, wenn sie eine größere Dosis des tödlichen Giftes genossen hat. Den Anstoß zu dem Gebrauch des Morphiums gab eine schwere Erkrankung, die sie vor einigen Jahren befiel. Damals erhielt sie das Betäubungsmittel zur Bekämpfung der Schmerzen und konnte nach ihrer Genesung — wie so viele andere vor ihr — nicht mehr davon lassen.

Von Hause aus eine hochgebildete Frau, verlor sie in dem Verlangen nach Morphium allmählich auch den moralischen Halt. Jeder Weg war ihr recht, wenn er ihr nur das Gift verschaffte. Der Ehemann, der den Verfall seiner Frau, der Mutter seiner drei Kinder, vor Augen hatte, suchte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der verhängnisvollen Leidenschaft Einhalt zu tun und unterzog die Kranke selbst mehrmals einer Entziehungskur oder brachte sie in Anstalten unter. Jedesmal aber, nach längerer oder kürzerer Zeit, verfiel sie dem Laster wieder. Es blieb dem Manne nichts weiter übrig, als ihr kein Geld mehr in die Hand zu geben. Sie war aber dem Rauschgift schon so verfallen, daß sie auch

vor einer Urkundenfälschung und Unterschlagung nicht zurückschreckte.

So nahm sie z. B. den Kindern das Schulgeld fort, um es zum Ankauf von Morphium zu verwenden. Als Ehefrau eines Arztes wußte sie natürlich mit dem ordnungsmäßigen Ausstellen von Rezepten Bescheid. Zuerst nahm sie Rezepte des eigenen Mannes, als aber das aufzufallen drohte, ließ sie sich Formulare drucken und fälschte auf ihnen die Namen von Aerzten aus ihrem Bekanntenkreise. Aus Privatkorrespondenzen ahmte sie die Handschriften so täuschend nach, daß die Rezepte überall für echt gehalten wurden. Schmuckstücke und andere Wertsachen versetzte sie, um Barmittel flüssig zu machen.

Nach den Entziehungskuren hatte sie wohl jedesmal den besten Willen, ihrer furchtbaren Leidenschaft zu entsagen, es drängten sich dann aber Händler, von denen sie vorher gekauft hatte, heimlich wieder an sie heran und verleiteten sie zu neuem Genuß. Die Frau, die in vollem Umfange geständig ist, wurde wiederum einer Anstalt überwiesen.

Einst 22 Dukaten — heute eine Million Dollar

Das Schicksal des Dürerbildes „Das Rosenkranzfest".

Prag. In der Abtei des Prämonstranzen-Stiftes Strahow hängt ein wertvolles Bild: Albrecht Dürers „Rosenkranzfest". Sein Kaufwert wird auf eine Million Dollar geschätzt, obwohl der seinerzeitige Einkaufspreis wesentlich niedriger war, nämlich nur 22 Dukaten betrug. Die Mönche, die in der Mehrzahl Deutsche sind, haben durch die tschechische Bodenreform, die dem Adel und dem Klerus fast alles wegnahm, so viel ihres Vermögens eingebüßt, daß das einst reiche Kloster heute stark verschuldet ist. Deshalb wollen sie das wertvollste Bild, das in ihrer Galerie hängt, um einen hohen Preis veräußern, damit sie endlich aus ihren materiellen Schwierigkeiten befreit werden. Als daher der Vertreter eines der unendlich reichen amerikanischen Mäzene auftauchte und die Summe von einer Dollarmillion bot, um das Bild in die Park Avenue von Neuyork zu entführen, war das Geschäft fast abgeschlossen. Im letzten Augenblick meldete sich eine reichsdeutsche Gruppe, die natürlich mit dem reichen Amerikaner nicht konkurrieren konnte, aber doch bemüht war, das Bild in Europa zurückzuhalten.

So stehen die Dinge heute: die Berliner Nationalgalerie reflektiert auf das kostbare Gemälde. Da es die hohe Kaufsumme nicht aufbringen kann, schlägt es einen Tausch vor, und zwar bietet es die „Glatzer Madonna", an denen die Tschechoslowakei ein besonderes Interesse hat. Doch ist dieses Bild kein äquivalentes Tauschobjekt. Die Prager Mönche verlangen außerdem den „Mühlhauser Altar", über den jedoch Berlin nicht verfügen kann, sondern nur das Stuttgarter Museum.

Das Ende der Zigeunerkapellen

Die weltberühmten Zigeunerkapellen Ungarns, die in dem musikalischen Leben eine so große Rolle gespielt haben und früher in allen Teilen der Welt Erfolge errangen, sind auf dem Aussterbeetat; sie werden immer mehr von dem Jazzband verdrängt. Selbst in dem klassischen Lande der Zigeunermusik siegt der Jazz, und es ist nicht mehr die größte Lust des Ungarn, wenn er den „Primas" mit seiner Geige zu sich heranruft und sich von ihm eine feurige Rhapsodie vorspielen läßt. Die meisten Kaffees in Budapest haben ihre Zigeunerkapellen entlassen und moderne Jazzorchester angenommen. „Wir haben vor Königinnen und Kaisern gespielt, aber nun ist unsere Zeit vorbei," erklärte mit bitterem Schmerz der weltberühmte Primas Berkes. „Unsere Kapellen lösen sich auf; unsere prachtvollen Künstler schleichen von einem kleinen Lokal zum andern, um sich ihr karges Brot zu verdienen, oder sie erbetteln auf den Straßen ihr Brot." Die Kaffeehausbesitzer zucken die Achseln und erklären, daß sie sich dem neuen Geschmack fügen müssen. Die Zigeuner hielten zum großen Teil eigensinnig an ihren alten Melodien und Rhythmen fest; aber man wolle diese Tänze nicht mehr hören. Diejenigen Zigeuner, die sich auf die neue Zeit einstellen und die Jazzmusik aufnehmen, werden gern weiter beschäftigt, aber man könne sich nicht durch die veraltete Musik die Gäste vertreiben lassen.

Ein Blinder soll Abgeordneter werden

Der Wahlkampf in Frankreich, das in diesem Frühling auch sein Parlament neu zu organisieren hat, ist noch nicht im Gange. Nur die Minister, die gleichzeitig Parteiführer sind, benutzen ihre Sonntagsferien, um in besonders wichtigen wirtschaftlichen und politischen Zentren des Landes aufsehenerregende Reden zu halten. Diese Sonntagsvergnügungen der Minister werden dann stets sehr eifrig diskutiert, und es horchen die kleineren Mandatjäger, die erst nach dem Osterfest den Mund öffnen werden, sehr eifrig nach den Parolen, deren sie sich bedienen sollen.

Unter all diesen Parlamentskandidaten spielt eine wichtige und eigentümliche Rolle Herr Scapini, Advokat in Paris. Herr Scapani ist ein blinder Mann. Er hat während des Krieges das Augenlicht verloren. All die Opfer des Krieges, die heute ihre Arbeitskraft verloren oder nur mit geschwächten Kräften in Werkstätten und Bureaus tätig sein können, sehen in ihm ihren Kandidaten. Sie haben ihn nominiert. Und Herr Scapini beginnt jetzt schon seine Wahlkampagne. Sein Auditorium ist seltsam und tragisch zusammengesetzt. Man sieht in den Sälen, in denen er redet, kaum einen gesunden Mann. Die meisten humpeln auf Krücken heran, oder sie lassen sich als Blinde von mitleidigen Angehörigen und Freunden in das Wahllokal begleiten. Sie werden auch auf Krankenwagen herbeigerollt und sogar auf Bahren getragen. Sie alle klatschen, selbst dann, wenn sie ihren Kandidaten nicht sehen oder hören können, begeistert Beifall, sobald sie die Anwesenheit des Herrn Scapini auf der Rednertribüne spüren.

Der blinde Kandidat Scapini betont ausdrücklich, daß er sich zu keiner Partei im Parlament bekennen will. Weder rechts noch links behagt ihm, weder die ganz Radikalen noch die ganz Konservativen. Was er in der künftigen Kammer Frankreichs vertreten will, soll nichts anderes sein, als eine Vertretung der sozialen Rechte aller derer, die durch das Schicksal der letzten Jahre benachteiligt wurden. Nun geschieht es oft, daß Herr Scapini von links und rechts tüchtig angepfiffen wird. Die Rechten werfen ihm vor: „Du, ein Kriegsopfer, das am eigenen Leibe erfuhr, was ein böser Feind den französischen Männern antun konnte, du bist ein Pazifist und wendest dich gegen allerhand militärische Vernunftfragen?" Ihnen allen antwortet der blinde Kandidat Scapini, daß gerade die Männer seines Schicksals nichts besseres tun können, als den Krieg zu vergessen und dem Frieden zu dienen. Und auch die ganz Linken, die Kommunisten, wollen ihn für sich einspannen, indem sie schreien, daß der Staat nicht genügend für die Krüppel und für die Verstümmelten sorgt. Herr Scapini erwidert ihnen, daß es nicht seine Aufgabe sei, die glühend rote Unzufriedenheit zu predigen. Er will durch die Macht seiner Persönlichkeit dahin wirken, daß die künftige Regierung sich auf die Pflichten gegen die unglücklichen Kriegsopfer ohne Knauserei und Winkelzüge besinnt.

Man weiß nicht, ob der blinde Herr Scapini mit seinem Wahlprogramm durchdringen und in die künftige französische Kammer einziehen wird. Man weiß nur, daß er vorläufig eine große Attraktion bildet. Man drängt sich in die Versammlungen, die er abhält. Er ist ein Mann von einer einschmeichelnden und sehr gewinnenden Beredtsamkeit. Vielleicht geschieht es, daß er sich eines Tages ganz allein von seiner Deputiertenbank zur Kammertribüne hinauftastet, um den Parlamentariern des Landes die Einigkeit und unparteiliche Menschenliebe im Interesse aller derer zu empfehlen, die keine Lust mehr haben, das politische Theater nur als eine Bühne des Egoismus und einseitigen Parteiinteresses zu genießen.

Torpedos auf dem Genfer See

Während die Genfer Abrüstungskonferenz die Ablehnung der deutschen und russischen Vorschläge begründete, tummelte sich auf

den blauen Wellen des Sees die neueste Errungenschaft der Kriegstechnik. Die Excelsior-Werft in Evian-les-Bains stellte nämlich kürzlich die ersten praktischen Versuche mit einem nur vierzehn Meter langen Motortorpedoboot, einer Erfindung des Ingenieurs Clarke, an. Das Schiff ist für die französische Marine gebaut und soll sich seiner Kleinheit und Wendigkeit wegen besonders gut als Blockadebrecher und zum Angriff auf Begleitflotillen eignen. Das Boot erreicht eine Schnelligkeit von siebzig Kilometern und besitzt einen Aktionsradius von dreihundert Kilometern. Die bemerkenswerteste Neuerung an dieser Kriegswaffe ist die einfache Handhabung des Torpedoabschusses. Das Lancierrohr läuft nämlich parallel zum Schiffskörper, und das Torpedo weicht nicht von der im Augenblick des Abschusses vom Boot eingehaltenen Richtung ab. Dadurch wird die Einstellung des Lancierrohres überflüssig, weil der Rudergänger dem Torpedo durch Einrichten des Buges auf das Ziel die gewünschte Richtung geben kann. Ein weiterer Vorteil des kleinen Bootes besteht darin, daß größere Schiffe es an Bord nehmen und zum Zweck einer Aktion wieder ins Wasser lassen können. Bei den Versuchen auf dem Genfer See soll sich die Waffe ausgezeichnet bewährt haben. Es wird erzählt, der Führer des Bootes habe nicht versäumt, die neueste Kriegsmaschine unter den Fenstern des Saales der Abrüstungskonferenz vorzuführen.



Die Maxim Gorki-Ausstellung

die aus Anlaß des 60. Geburtstages des russischen Dichters, dessen Bilder und Schriften im Puschkin-Haus zu Leningrad zur Schau stellt, ist kürzlich eröffnet worden.

Vom Soziussitz in den Fluß

Breslau. Auf der nach Colonowska (Oberschlesien) führenden Kunststraße ereignete sich ein schweres Motorradunglück, das zwei Todesopfer forderte. Ein Bauunternehmer und ein Briefträger fuhren auf einem Motorrad in rasendem Tempo in die Kurve an der Brücke nach Malapane. Das Motorrad prallte dabei mit solcher Wucht gegen das Brückengeländer, daß der auf dem Soziussitz fahrende Briefträger in hohem Bogen durch die Baumkronen in den Fluß geschleudert wurde, wo er, ehe Hilfe herankam, ertrunken ist.

Der Führer der Maschine, der Bauunternehmer, erlitt beim Anprall einen Schädelbruch und andere schwere Verletzungen. Er wurde später von Passanten in bewußtlosem Zustande aufgefunden und in das Krankenhaus gebracht, wo er am nächsten Tage seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert.

Die Meeresenge von Gibraltar durchschwommen

Mercedes Gleitzes neuer Rekord.

London. Fräulein Mercedes Gleitze ist es nach zahlreichen Versuchen gelungen, die Straße von Gibraltar in der Richtung von Tariffa nach Puenta Leona in 12½ Stunden zu durchschwimmen. Mercedes Gleitze war um 8,30 Uhr von der Insel Palomas in der Nähe von Tariffa von der europäischen Seite aus gestartet und erreichte die afrikanische Küste um 21,20 Uhr in der Nähe von Leona. Die Aerzte erklärten bei der nach der Ankunft erfolgten Untersuchung, daß Fräulein Gleitzes Befinden im Hinblick auf die enorme Leistung, die sie hinter sich hatte, gut sei. Mercedes Gleitze selbst erklärte, daß sie sich während des Schwimmens gut gefühlt habe und daß die ersten Stunden die schwierigsten gewesen seien.

Verhängnisvoller Kriegsfund

Basel. In einem Steinbruch bei Schirmeck in den Vogesen wollten drei Arbeiter, darunter ein Vater mit seinem Sohne, das Pulver einer aufgefundenen Granate aus der Kriegszeit zu Sprengungen im Steinbruch verwenden. Beim Hantieren mit der Granate explodierte diese plötzlich und riß die drei Arbeiter in Stücke.

Ein weiteres Sprengunglück ereignete sich heute nacht in der dem badischen Staate gehörenden Lungenheilstätte Friedrichsheim bei Badenweiler. Hier wird gegenwärtig ein unterirdischer Stollen zur Verbindung mit einem anderen Erholungsheim gebaut. Als heute nacht der Durchstich erfolgen sollte, traf die zu früh losgegangene Sprengung die auf der Gegenseite beschäftigten Arbeiter. Einem 28 Jahre alten Heidelberger wurde der Kopf vom Rumpfe gerissen, einige andere Arbeiter wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Cholera an Bord

Singapur. Der japanische Dampfer „Hawaii Maru", der von Singapur am Sonntag mit 780 japanischen Auswanderern nach Amerika an Bord abfuhr, kehrte wegen Ausbruchs von Cholera an Bord nach Singapur zurück. Der Krankheit sind bereits sieben Personen zum Opfer gefallen. Elf weitere Fälle wurden festgestellt. Der Dampfer kam in Quarantäne.

Revolver-Politik in Jugoslawien

Wien. Nach einer Meldung aus Monastir ist in Kievo gegen den Führer der demokratischen Parteiorganisation in Jugoslawien ein Revolverattentat verübt worden, bei dem der Politiker schwer verletzt wurde. Der Attentäter entkam. Erst vor wenigen Tagen ist ein ähnliches Attentat in Prilep verübt worden, wobei ein Führer der demokratischen Partei getötet wurde. Offenbar handelt es sich um politische Racheakte.

Bombenexplosion im Flugzeug

Paris. In Marokko ereignete sich ein schweres Flugzeugunglück, das leicht verhängnisvolle Folgen hätte haben können. Ein Bombenflugzeug stieg mit 12 Bomben an Bord zu einem Flug über das bisher noch nicht unterworfene Gebiet auf. Kurz nach dem Start löste sich eine Bombe und explodierte. Wie durch ein Wunder gelang es dem Piloten, durch entsprechende Manöver die Explosion der ganzen Ladung des Flugzeuges zu verhindern. Lediglich eine zweite Bombe wurde entzündet, während die übrigen 10 Geschosse unversehrt blieben. Der Pilot und sein Begleiter erlitten sehr schwere Verletzungen und wurden auf dem Luftwege in das Krankenhaus von Casablanca übergeführt.

Brand bei der Sinclair Compagny

London. In der Oelraffinerie der Sinclair Comp. im Hafen von Havanna brach infolge einer Explosion Feuer aus, durch das eine Frau getötet und eine Anzahl Feuerwehrleute schwer verletzt wurden. Das Feuer soll nach späteren Meldungen die gesamte Raffinerie- und Tankanlage vernichtet haben.

Urteil im Royal-Oak-Skandal

Das englische Kriegsgericht in Gibraltar, das zur Untersuchung des „Royal-Oak"-Skandals eingesetzt wurde, sprach den ersten Offizier des Schiffes, Commander H. M. Daniel, für schuldig. Er ist nach Erteilung eines schweren Verweises aus seiner jetzigen Stellung entlassen und bis auf weiteres mit halbem Gehalt zur Disposition gestellt.

Die verschwundene Madonna

In einem der Gesellschaftsräume des Grand Hotel zu Stockholm war wochenlang eine Radierung von Zorn, „Die Madonna" genannt, zum Verkauf ausgehängt. Das Bild stellte eine junge Schwedin in Dalatracht mit einem Kinde im Arm dar. Der Besitzer verlangte 2500 Kronen. Dieser Preis schien zu hoch, die Madonna fand keinen Liebhaber, es kümmerte sich kein Mensch um das Bild. — Aber eines Tages war es plötzlich in aller Munde. Die richtige Madonna, hieß es, sei verschwunden. Eine wertlose Kopie sitze jetzt im Rahmen, und niemand könne angeben, wie der Austausch vor sich gegangen sei. Abbildungen des Originals erschienen in den Zeitungen. Die wertlose Kopie wurde Gegenstand höchsten Interesses, und es wurde geradezu Modesache, zum Grand Hotel zu pilgern, um sie in Augenschein zu nehmen. Die Polizei habe eine Spur, las man ein paar Tage später. Aber die Polizei hatte keine Spur von einer Spur.

Dagegen gab es eine neue Ueberraschung. Eines Tages war die neue Originalradierung wieder da. Morgens sieben Uhr hatte ein Dienstmann sich eingefunden und beim Nachtportier ein großes Kuvert abgegeben. In diesem befand sich die richtige Madonna und ein Brief in englischer Sprache: „Very sorry for the worry this picture gave you. We needed it for a few days. Please excuse the trouble." Zu deutsch: „Bedauern die Umstände, die dieses Bild Ihnen verursacht hat. Wir brauchten es für einige Tage. Bitte entschuldigen Sie die Bemühungen."

Der Dienstmann wurde vernommen. Er konnte nur aussagen, daß ein Herr ihm am Bahnhof das Kuvert zur Besorgung übergeben, die Taxe bezahlt und sich wieder entfernt habe.

Der Zusammenhang ist bisher nicht aufgeklärt worden. Aber das vielbesprochene Bild fand bald einen Käufer zu einem recht guten Preise. Das war das Ende dieser rätselhaften Angelegenheit, und vielleicht ist es auch ihre Lösung. Die für das Bild in Szene gesetzte Reklame hatte ihre Wirkung nicht verfehlt.

Eine Lotterie für Weintrinker

Dem Reichsverband der Rheinländer in Berlin ist es gelungen, die Genehmigung zur Durchführung einer „Rheinlandlotterie" zugunsten des notleidenden Winzerstandes am Rhein (einschließlich der Pfalz und Hessen), an Mosel, Nahe, Saar, Ruwer und Ahr zu erhalten. Die Gewinne bestehen ausschließlich aus edlen Weinen der verschiedensten Weinbaugebiete. Bei der Ziehung, die am 29. Mai stattfindet, sollen 32 854 Gewinne im Werte von 395 000 Mark ausgelost werden.

Der deutsche Ozeanflug weiter verschoben!

Wann wird Köhl starten?

London. Das Flugzeug „Bremen" ist bisher noch nicht gestartet. Nach Mitteilung vom Flugplatz Baldonel hat man bisher keine Vorbereitungen zum Fluge getroffen.

Zeitung und Schule

In dem auf dem Gebiete der Bildung immer besonders fortschrittlichen Dänemark ist jetzt das Zeitungslesen als obligatorisches Fach in den Schulunterricht aufgenommen worden. In den oberen Klassen der Höheren Lehranstalten lesen die Schüler regelmäßig verschiedene Zeitungen und besprechen Leitartikel, Aufsätze und verschiedene Nachrichten. Wenn man auch den Erfolg dieser Neueinführung erst abwarten muß, so ist es doch ohne weiteres zu sagen, daß dadurch das Verständnis für wirtschaftliche, staatspolitische und kulturelle Zusammenhänge bei der Jugend nur wachsen kann und daß sie auch lernt, mit kritischerem Blick an die Zeitung heranzugehen, als es der Leser gemeinhin tut. Allerdings müssen die Zeitungen auch entsprechend für die Jugendlichen ausgewählt werden oder die Zeitung muß auch dies als Verantwortung empfinden, daß sie jederzeit von Jugendlichen gelesen werden kann.

Für Schule und Haus

Zweigverein Lemberg — Lehrerkonferenz.

Der hiesige Zweigverein hielt am 1. Februar 1928 in der evang. Schule in Lemberg eine Konferenz ab, die zahlreich besucht war. Als Gäste unserer Sitzung begrüßte der Obmann Herrn Landesschulinspektor, Hofrat Adolf Parr aus dem Burgenland, einen alten Getreuen unseres Landes und den Obmann des Hauptverbandes, Herrn Johann Mohr-Josefsberg.

Fräulein Olga Kesselring hielt eine Rechtschreibstunde nach der „Merkwörtermethode" ab. Herr Hofrat Adolf Parr nimmt mit großer Befriedigung zur Kenntnis, daß Fräulein Olga Kesselring in den Weg der „Tatschule" bereits eingedrungen sei und spricht seine Anerkennung über die gut gelungene Lektion aus. Anschließend hielt Herr Direktor Gustav Kinzi einen Vortrag über den Rechtschreibunterricht, indem er vorerst in ausführlicher Weise den theoretischen Teil behandelt und dann an praktisch angewandten Beispielen die Richtlinien für den neuzeitlichen Rechtschreibunterricht entwirft. Nach Durchsicht der neuesten erschienenen Sprachbücher stellt er fest, daß die von Professor Pöschl herausgegebenen methodisch-praktischen Handbücher auch für unsere Lehrer die geeignetsten wären. Jeder Lehrer fände in ihnen nicht nur einen treuen Berater, sondern könne auch durch dieses Werk, das nach den Grundsätzen der Bodenständigkeit und der Selbstbetätigung zusammengestellt sei, eher den Weg zur Tatschule finden. Herr Oberlehrer Johann Mohr berichtet in ausführlicher Weise über den Verlauf der Superintendentialversammlung vom 18. August 1927 und erörterte die besonders für die Lehrerschaft wichtigen Fragen. Herr Hofrat Adolf Parr berichtet anschließend über die neue Schulreform in Oesterreich. Seine Ausführungen umfaßten infolge Zeitmangels nur Streiflichter aus dem österreichischen Schulwesen. Um ein klares Bild über die dortigen Verhältnisse zu gewinnen, müßte bedeutend mehr Zeit in Anspruch genommen werden. Durch die Schulreform, welche im demokratischen Sinne und Geiste durchgeführt worden ist, betrat man den Weg, welcher zu einer gedeihlichen Entwicklung auf allen Gebieten des geschwächten Oesterreich führt.

Auf Grund der Begutachtung der ganzen Lehrerschaft Oesterreichs ist der Arbeitsschullehrplan erschienen. Bei der praktischen Durchführung dieses Lehrplanes müssen folgende drei Grundsätze Beachtung finden: 1. Der Grundsatz der Bodenständigkeit des Unterrichts. Dieser Grundsatz besagt, daß der Unterricht in der Heimat wurzelt, bedingt aber nicht, daß er an den Grenzen der Heimat Halt macht. 2. Der Grundsatz des Gesamtunterrichtes und der Wechselbeziehung der Lehrfächer. Der Unterricht der ersten bis dritten Schulklasse ist Gesamtunterricht. Er soll daher von einer strengen Scheidung des Lehrstoffes nach bestimmten Stunden und Fächern Abstand nehmen. Der Unterricht wurzelt im heimatlichen Sachunterricht; er bringt das Leben in Ausschnitten aus dem Leben der Heimat. Erst auf der vierten Stufe vollzieht sich allmählich der Uebergang zum gefächerten Unterricht, der dann auf der fünften Schulklasse voll durchgeführt wird. 3. Der Grundsatz der Selbsttätigkeit (Arbeitsgrundsatz).

Unter wohlbedachter Leitung des Lehrers sollen sich die Kinder, soweit als möglich, das Lehrgut selbsttätig erarbeiten, wobei auch der sittliche und geistige Bildungswert der Arbeit zur Wirkung kommen soll. Die Ausführungen des Referenten waren Fingerzeige, die uns Ratschläge für die Schulpraxis boten. Mit kernigen Worten eiferte Herr Hofrat Parr die Konferenzteilnehmer zur Berufsarbeit an. Ein jeder möge an seinem Posten standhalten, um seine Pflichten als Volkserzieher gewissenhaft zu erfüllen und das Gut seines Volkes aufrecht zu erhalten.

Herr Hofrat verabschiedete die Konferenz mit folgenden Dichterworten: „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben. Bewahret sie! Sie sinkt mit Euch — mit Euch wird sie sich heben."

Wilhelm Bisanz, Schriftführer.

Vom Büchertisch*)

Vaterland. „Sie sind in Zürich geboren?" — „Jawohl, Herr Magistratsassistent." — „Also Schweizer." — „Nicht doch, ich bin im Elsaß aufgewachsen." — „Also Elsässer." — „Möglich, aber ich möchte nicht verfehlen mitzuteilen, daß meine Eltern so um 1890 herum aus Württemberg nach dem Elsaß übersiedelten." — „Also Württemberger." — „Man kann es vermuten, allerdings verbrachte ich die letzten 15 Jahre in Bayern." — „Also Bayer." — „Hm, ich fange selber an, irre zu werden, schreiben Sie doch einfach Deutscher." — „Bedauere, das gibt es nicht." — Das ist eine der netten autobiographischen Anekdoten, die Wilhelm Stücklein seinem neuen Roman „Das Tulipanenschiff" vorausschickt, dessen Erstabdruck in der neuesten Nummer (Nr. 14) des „Illustrierten Blattes" Frankfurt a. M. beginnt. Das gleiche Heft bringt fernerhin eine ganze Reihe interessanter, zum Teil reich illustrierter Aufsätze, wie „Mittagspause in Hollywood", „Sport und Mode", „Wie weit erstreckt sich das Reich des Friedens", „Wie steht es um den Orientteppich" und „Diener oder Schmeling? (Zum Meisterschaftskampf am 4. April)". Da es sich um eine Osternummer handelt, fehlt ebenso ein Porträt des Osterhasen wie eine schöne Landschaft „Deutscher Frühling". Die Ereignisse der letzten Woche finden im Bilde ihren Niederschlag, vor allem aber werden die Leser, die sich für den in der letzter Nummer veröffentlichten „Heiratsmarkt" des „Illustrierten Blattes" interessiert haben, in vorliegendem Heft eine für sie sehr wichtige Mitteilung finden. Das Heft ist von Anfang der Woche an überall für zwanzig Pfennig zu haben.

Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur. Heft 3/1928. Zeitschrift für Kleidung, Körperbildung, Erziehung, Wohnung, Handwerks- und Volkskunst. Verlag Otto Beyer, Leipzig. Preis 2,50 Zloty. Jährlich 12 Hefte.

In dem Heft dieses Monats wird gezeigt, wie Körperbildung und Geistesbildung unzertrenntlich sind. Erika von Engel, die Heilgymnastin, behandelt die „Haltung der Frau", ein Problem, das dem Gesicht unserer Mode einen Stempel aufdrückt, das aber auch eines der wichtigsten ist für die Frau, in dem Gesundheit, Schönheit und bewußte Willensäußerung zusammenfließen. Von seelischer Frauengestaltung gibt Elisabeth Vormeyer eine fesselnde Schilderung, in welcher sie Luise von Mecklenburg und Antoniette von Oesterreich in vergleichende Betrachtung zieht. Von der äußeren Gestalt des heutigen Formwillens handelt eine Abhandlung über die Europäische Kunstgewerbe-Ausstellung in Leipzig, aus der berufendsten Feder, der des Direktors des Grassimuseums, Professor R. Graul. Wunderschöne Bilder aus den verschiedensten Zweigen des Kunstgewerbes geben Beispiele. Auf dem Gebiet der Kleidung ist in diesem Heft von besonderer Wichtigkeit die Abwandlung des praktischen Straßen- und Berufsanzuges, desjenigen, in dem die Frauenkleidung der des Mannes am nächsten kommt, weil sie ganz aufs Zweckmäßige gestellt ist, bei der es also von großer Wichtigkeit ist, daß das Ziervolle nicht vergessen wird. Auch die Kinderkleidung ist, wie immer, nicht vernachlässigt. Vortreffliche Buchbesprechungen beschließen das reichhaltige Heft.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. V. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Spendenausweis

Spendenausweis für den Bau des Deutschen Gemeindehauses in Stryj. (Fortsetzung.) Aus Lemberg: Es spendeten Herr Jakobi 50, Frau Sophie Parr 20, die Herren Mich. Spang, Jakob Ganz, Pickhaus, Bisanz, Philipp Ganz, Peter Wendel je 10 Zloty,

Lemberger Börse

Dollarnotierungen:

28. 3. 1928	amtlich	8.84;	privat	$8.89\frac{3}{4}$
29. 3.	„	8.84;	„	$8.89\frac{3}{4}$
30. 3.	„	8.84;	„	$8.89\frac{3}{4}$
31. 3.	„	8.84;	„	$8.89\frac{3}{4}$
2. 4.	„	8.84;	„	$8.89\frac{3}{4}$
3. 4.	„	8.84;	„	$8.89\frac{3}{4}$

2. Getreide pro 100 kg:

27. 3. 1928	Weizen	54.75—55.75 (vom Gut)
	Weizen	50.00—51.00 (vom Bauern)
	Roggen	45.50—46.00
	Mahlgerste	40.75—41.75
	Braugerste	43.50—44.50
	Hafer	39.00—40.00
	Roggenmehl 65%	60.00—80.00
	Weizenmehl 50%	82.00—83.00
	„ 40%	92.00—93.00
	Roggenkleie	30.50—31.00
	Weizenkleie	29.75—30.25
	Rumänischer Mais	41.00—41.50
	Buchweizen	47.75—48.75
	Kartoffeln	11.00—12.00
	Feld-Erbsen	40.00—50.00
	Erbsen Victoria	60.00—80.00
	Bohnen weiß	55.00—60.00
	Bohnen bunt	43.00—46.50
	Flachs	71.25—73.25
	Hirse	42.00—44.00
	Lupine blau	24.75—25.75
	Lupine gelb	20.00—22.00
	Rotklee	190.00—220.00
	Weißklee	160.00—240.00
	Schwedenklee	300.00—330.00
	Blauer Mohn	90.00—110.00
	Futterklee	13.00—16.00
	Heu	8.00—10.00
	Stroh lang	5.00—6.50

3. Vieh und Schweine lebend. Gewicht pro 1 kg:

24. 3. 1928	Ochsen	1.35—1.50
	Stiere	1.30—1.65
	Kühe	1.35—1.65
	Rindvieh	1.35—1.50
	Kälber	1.10—1.30
	Fleischschweine	1.30—2.00

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

28. 3. 1928	Milch	0.40
	Sahne sauer	0.80—2.00
	Butter	7.40—7.60
	Eier	0.14

Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen Lemberg.)

Karl Schweitzer, Jak. Müller, Wilhelm Breitmeier, Anton Pickhaus, Karl Ruppenthal, Georg Dietz, Heinrich Keller, Daniel Paar, Siegmund Paar, Karl Spang, Karl Christmann, Peter Manz, Philipp Bisanz, Jakob Defort, Johann Kunz, Johann Boise, Wilhelm Krämer, Johann Stadelmeier je 5 Zloty, Eduard Bredy, Johann Heuchert, Johann Schweitzer, Wilhelm Schlosser, Wilhelm Görz je 3 Zloty, Johann Huber, Adolf Jung, Alfred Kühner, Friedrich Bisanz, Rudolf Gött, Joh. Heuchel, Ferdinand Scheer, Rudolf Daum, Peter Müller, Siegmund Schweitzer, Fr. Lotte Schweitzer, H. Joh. Schweitzer, Huber, Joh. Müller, Bamberger, Karl Reißdorf, Philipp Hezel, Joh. Prämer, Philipp Rauch, Wilhelm Ursel, Ursel, Philipp Baron, je 2 Zloty, Johann Dietrich, Jerzy Wasylow, Joh. Bauer je 1.50 Zloty, J. Breitmeier, Zapf, Wlad. Miksiewicz, Bol. Wroblewski, Karl Stadelmeier, M. Puchalski, Philipp Rösch, Kaz. Wisniewski, Kunzelmann, Karl Kühner, Rilling, Arendt, Schweitzer, Bredy, Wilh. Schramm, Jakob Handel, Heinrich Sahling, Peter Engel, K. Sahling je 1 Zloty, Emil Koch, Leopold Biesch, Jakob Kleis, Ferdinand Müller je 50 Groschen. Aus Podwysokie: Herr Reichert Alfred 50 Zloty. — Allen Gebern wird der herzlichste Dank ausgesprochen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11, Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Liebhaberbühne des D. G. V. „Frohsinn“ Lemberg.

Sonntag, den 15. und 22. April 1928, nachm. 5 Uhr im Bühnensaal der evang. Schule

Hurra, ein Junge

Schwank in 3 Aufzügen von Franz Arnold und Ernst Bach.

Zeitungen schreiben über dies Stück:
„Das Haus dröhnte vor Lachen.“

Eintrittskarten am 15. 4.: Zł. 3.—, 2.50, 2.—, 1.50, 1.—
am 22. 4.: Zł 2.50, 2.—, 1.50, 1.—, —.80.
im Vorverkauf **„Dom“ Verlagsgesellschaft, Lemberg, ul. Zielona 11.**

Junger Mann, evangelisch, Beamter in sicherer Lebensstellung, wünscht die Bekanntschaft eines jungen sympathischen, materiell unabhängig. Fräuleins zwecks

Gedankenaustausch

Angebote mit Lichtbild unter **„Kleinpole“** an die Geschäftsstelle. [63

Zu verkaufen ist eine

Landwirtschaft

in Reichenbach bei Dornfeld von 10 Joch gutem Boden, Haus, Stall, Kammer, Keller, Scheuer sowie vorhandenen Wirtschaftsgeräten. Preis nach Übereinkommen. Nähere Auskunft bei **Franz Krämer. Reichenbach, Post Brodki.**
64]

Tüchtiger, intelligenter

junger Mann

für Kundenbesuch und Einziehung von Forderungen gesucht.

Näheres in der Schriftleitung Lemberg, Zielona 11.



Für eine größere Wirtschaft wird ein

Bezugsschaffer

gesucht, welchem die Aufsicht über den Bezugviehstand und das Bezugsmaterial obliegt Offerten erbeten an die Verwaltung dies. Blattes.

Wichtig für Jäger und Landwirte:

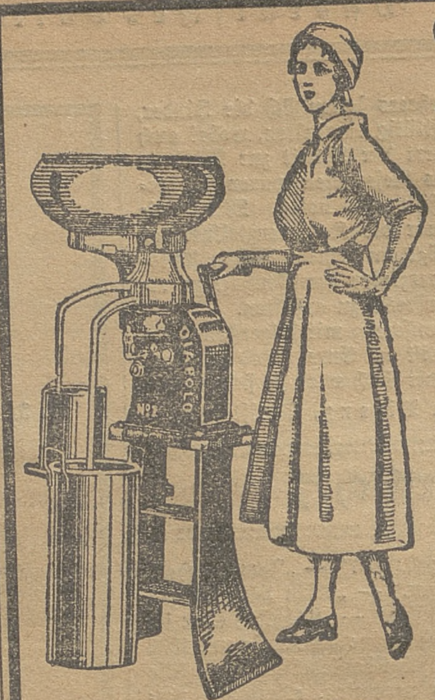
Das polnische Jagdgesetz

vom 3. Dezember 1927

Neueste mit Erläuterungen versehene Ausgabe. Der niedrige Preis von 2 Zł (Porto 20 gr) ermöglicht jedermann die Anschaffung.

Bestellungen an die

„Dom“ Verlags-Gesellschaft, Lemberg, Zielona 11



Größten Nutzen
in der Landwirtschaft

erzielst Du nur bei Verwendung des

Original-Schwedischen Separators [187

„DIABOLO“

Seine guten Eigenschaften sind **weltbekannt** und die Güte wird schon seit Jahren von **allen** Landwirten und Fachleuten anerkannt. **Bester** schwedischer Edelstahl wird zur Erzeugung genommen und leistet die Fabrik **15 jähr., vollwertige Garantie!** — Beste Anschaffungsmöglichkeit auf **günstigste** Ratenzahlungen durch die bevollmächtigten Vertreter an allen Orten von der Firma

„DIABOLO“ - Separator
Sp. z ogr. odp.
Lwów, Batorego 34 / Tel. 44—94

HAUS

mit einhalb Joch Garten zu **tauschen gesucht** gegen ein Häuschen in der Stadt oder Vorstadt. Schöner Bauplatz, Hutweide und Wasser ganz nahe.

Anfragen sind zu richten an **Lea Stammer, Dornfeld, p. Szczerzec.**

Gute Bekannte

die immer etwas Neues zu erzählen wissen, sind

Zeitschriften

die eine bringt Erzählungen aller Art ins Haus die andere weiß von der Natur und Wissenschaften zu erzählen, jene bringt der Hausfrau Anregung für Handarbeiten und Moden, diese ist ein Kinderfreund und unterhält die Mädel und Buben.

Warum haben Sie noch keinen solchen Freund?

Nachstehend nennen wir einige, die gern zu Ihnen ins Haus kommen wollen:

Zur Unterhaltung und Belehrung:

	Im Vierteljahr Heftzahl	Vierteljahrspreis
Das Buch für Alle	7	11.50
Daheim	13	15.—
Der getreue Eckart	6	6.50
Le hagen u. Klasings Monatshefte	3	19.—
„Kosmos“ Zeitschrift für Naturwissenschaft mit brosch. Buchbeil.	3	5.—
mit gebundenen Buchbeilagen	3	6.50
Deutsche Blätter in Polen	3	5.[illegible]0
Für die Frauen:		
Deutsche Frauenzeitung	13	15.—
Deutsche Modenzeitung	7	9.—
Damen- und Kindermode	7	7.50
Beyers Monatsblatt für Handarbeit und Wäsche	3	6.50
Frauenfleiß	3	4.50
Für die Jugend:		
Der gute Kamerad	13	7.50
Das Kränzchen	13	7.50

Diese Preise verstehen sich bei Postzusendungen. Bei Abholung ermäßigt sich die Summe. — Auch jede hier nicht aufgeführte Zeitschrift kann beschafft werden.

Bestellungen an

„Dom“-Verlags-Ges., Lemberg, Zielona 11.

Noch immer

fehlt Ihnen ein Kalender für das Jahr

1928

Bestellen Sie sofort den

Heimatboten

Zł. 2.10 oder den

Landwirtschaftlichen Kalender

Zł. 2.40

Ab 3 St. liefern wir portofrei

„Dom“ - Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11.

Pfr. **Just**

Feiernde Landjugend

Ein Handbuch für evangel. Jugendvereine, die in würdiger Weise die Feste des Jahreskreises begehen wollen.

Preis Zł. 3.50 u. Porto 0.30.

Zu beziehen durch die
„Dom“ - Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11.

Auch

kleine Anzeigen

haben

großen Erfolg!